

# Ein Stück Heimatgefühl im neuen Zuhause

Über 1000 Flüchtlinge leben derzeit im Landkreis Passau. Und man stellt sich auf weitere ein: Die Regierung sucht nach wie vor dezentrale Unterkünfte, der Landkreis wirbt für eine Kultur des Willkommens, Schulen richten Asylbewerber-Klassen ein, Gemeinden sind stolz auf ihre Helferkreise, denn ohne deren ehrenamtliches Engagement wäre das Einleben für die Neuankömmlinge noch schwieriger – in einem völlig fremden Land mit unverständlicher Sprache, oft anderem Klima, anderer Kultur, anderen Gepflogenheiten. Bei all dem Neuen können Erinnerungsstücke Halt geben, Geborgenheit, Trost. Was haben die Asylbewerber von zu Hause mitgenommen und bis hierher in ihre neue Heimat retten können? Die PNP hat sich umgehört in den Unterkünften.

## Rezepte gegen Heimweh



**Kochen für das Erinnern:** Kenan Munzir. – Foto: Friedrich

**Söldenau.** Kenan Munzir kommt aus Damaskus, der Hauptstadt des umkämpften Syriens. Der

27-Jährige verließ seine Heimat mit Gepäck, übrig geblieben sind jedoch nur ein paar Klamotten. „Ich musste meinen Koffer in Griechenland zurücklassen“, erzählt er. Vor einem Monat erreichten Kenan und sein Freund, mit dem er unterwegs war, Deutschland. Die ersten Tage waren sie in Deggen-dorf, wurden dann getrennt. Kenan kam nach Söldenau bei Orten-burg. Das Einzige, was ihm neben seiner Sprache von zu Hause bleibt, ist das syrische Essen, das er mit anderen Heimbewohnern in der Gemeinschaftsküche kocht. Die Zutaten würde man in großen Supermärkten finden, die Rezepte telefoniert er nach. „Zu Hause wurde ich von meiner Mutter be-kocht. Sie muss ich ab und zu anru-fen, um zu wissen, wie man was kocht“, sagt der 27-Jährige. – chf



**Merhawit Resom** schenkt Kaffee aus dem „Jebena“ ein. Dazu trägt sie die eritreische Tracht. – F.: Friedrich

## Kaffee-Zeremonie wie in Eritrea

**Vilshofen.** Merhawit kommt aus Eritrea. Die 23-Jährige ist verheiratet, Mutter von zwei Kindern und kam vor rund neun Monaten mit ihrer Familie über München nach Vilshofen. Was sie noch mitbrachte, ist ein „Jebena“, den ihr einst die Mutter schenkte.

Dabei handelt es sich um einen Kaffee-Pott, in dem die gerösteten und zerstampften Kaffeebohnen mit heißem Wasser aufgegossen werden. Kaffee ist in Eritrea eine Delikatesse und wird nur zu besonderen Anlässen zubereitet. Getrunken wird er im Rahmen einer

Art religiösen Zeremonie und im engsten Familienkreis. Auch in Vilshofen laden Merhawit und ihr Mann die Verwandten, die in den Nachbarunterkünften leben, zu Kaffee-Zeremonien ein. „Das erinnert mich an mein Zuhause“, sagt die Eritreerin. – chf

## „Normales Leben“

**Hartkirchen.** Selfies mit Freunden an der Uni in Homs, Wange an Wange mit einer hübschen Frau, Arm in Arm mit seinem Bruder am Tag seiner Hochzeit, Fotos von seiner Heimat – und das wichtigste Bild: Samer Khazal schmiegt sich an seine Mutter. Erinnerungen an ein Leben, das es nicht mehr gibt, Erinnerungen, gespeichert in seinem Mobiltelefon. „Das ist alles, was ich mitgenommen habe, als ich aus Syrien geflohen bin.“ Das Handy und die Kleidung am Leib. Über einen Monat hat seine Flucht gedauert, sie führte ihn in die Türkei, nach Italien und schließlich nach Deutschland. 700 Dollar haben seine Eltern für seine Flucht bezahlt. Wäre er geblieben, hätte man ihn zum Militär eingezogen. „Das hätte meinen Tod bedeutet.“ In der Flüchtlingsunterkunft in Hartkirchen paukt er acht Stunden am Tag Deutsch. Sein Ziel: fertig studieren. Mit einem freiwilligen sozialen Jahr will er allen Deutschen etwas zurückgeben. „Danke, dass ich die Chance auf ein normales Leben habe.“ – mok



**Samer Khazal** mit seiner Mutter Amal Khazal. – Foto: Schlegel

## Foto von der Tochter

**Fürstzell.** Das Bild von einem Töchterchen, der älteren seiner beiden Mädchen, hat Sultan Room retten können. Nach der Ermordung seines Bruders musste er überstürzt flüchten aus dem Swat-Tal in Pakistan.

Das leicht verbeulte, aber gut erhaltene Foto hängt an der Pinnwand im Büro der Fürstzeller Asylunterkunft und zeigt Maryam (8). Der 34-Jährige hat seine Tochter – wie den Rest der Familie – seit rund fünf Jahren nicht mehr gesehen. Alle sind wegen Verfolgung durch die Taliban und Unterdrückung durch die Militärregierung in der Heimat inzwischen untergetaucht. „Ich vermisse Maryam immer“, gesteht Sultan, der sich nichts sehnlicher wünscht als ein baldiges Wiedersehen mit seinen Angehörigen. Seit zwei Jahren wartet er in Deutschland auf den ungewissen Ausgang seines Asylverfahrens. Seit 18 Monaten lebt er in Fürstzell, wo er Heimleiterin Stefanie Hettmann (29) nach Kräften unterstützt. „Sultan ist eine



**Hofft auf ein baldiges Wiedersehen:** Sultan Room mit dem Foto seiner Tochter Maryam, aufgenommen vor fünf Jahren. Seitdem hat der Pakistani niemanden aus seiner Familie mehr gesehen, die inzwischen untergetaucht ist. – Foto: Brunner

ganz große Hilfe. Er ist sehr intelligent, spricht sehr gut Deutsch und hat trotz allem seinen Humor nicht verloren“, lobt sie den Familienvater, der in Pakistan als Kaufmann im Sanitärbereich tätig war. Stefa-

nie Hettmann nutzt seine Fähigkeiten unter anderem zum Dolmetschen und zur Begleitung der anderen Asylbewerber aus der Einrichtung, die aktuell von 88 Personen bewohnt wird. – bp

## Dreifache Erinnerung

**Salzweg.** Khaled Pirzad aus Kabul-Stadt in Afghanistan lebt seit 14 Monaten in Deutschland, davon sechs Monate im Asylbewerberheim in Salzweg. Bevor er alleine nach Deutschland kam, arbeitete Khaled als Dolmetscher für die französischen ISAF-Truppen im Rahmen der NATO-Mission in Afghanistan. „Die Taliban haben mein Leben bedroht, deshalb musste ich meine Heimat verlassen“, sagt der 43-Jährige. Sein Onkel, ebenfalls Dolmetscher, sei von den Taliban ermordet worden. Khaled Pirzad spricht unter anderem Englisch, Französisch, Norwegisch und natürlich seine Muttersprache.

In recht gutem Deutsch erzählt er von drei Gegenständen, die er von daheim mitnahm: eine Jacke, die ihm seine Mutter gekauft hat, eine Uhr und einen MP 4-Player, die er von einem französischen NATO-General für seine Dienste erhielt. „Wenn ich die Jacke sehe, denke ich immer an meine Mutter. Sie ist schon 80. Die beiden anderen Geschenke verbinde ich mit meiner Arbeit für die NATO, die mir große Freude gemacht hat“, er-



**Kahl** ist das Zimmer von Khaled Pirzad im Asylbewerberheim in Salzweg. Umso mehr schätzt er die drei Dinge, die er von Afghanistan bis Salzweg bringen konnte: die Jacke von der Mama sowie einen MP 4-Player und eine Uhr, die er von einem NATO-General für gute Arbeit bekam. – F.: Fuchs

zählt der Muslim und holt in seinem kleinen Zimmer die Erinnerungsstücke aus dem Schrank. „Die Jacke würde hier etwa 50 Euro kosten, in Afghanistan sind das 4000 Afghanis und sehr viel Geld.

„Sie ist für mich in jeder Hinsicht wertvoll“, so der 43-Jährige. Eine Rückkehr nach Afghanistan schließt er eher aus: „Ich versuche, hier in Deutschland Fuß zu fassen.“ – rf

## Eine Kurzgeschichte in Bildern



„Hallo, Shahed“ – keine Reaktion. Die Siebenjährige lebt mit ihrer Mutter und dem Bruder in der Gemeinschaftsunterkunft in Kellberg. Eine Schwester wird derzeit – traumatisiert von der zweimonatigen Flucht aus Syrien – in der Kinderpsychiatrie in Passau behandelt. „Wir haben den Tod gesehen“, erklärt die Mutter.



„Shahed?“ – ein leerer Blick aus traurigen Augen. „Sie macht viel mit sich alleine aus“, weiß die Mutter. Die letzte Etappe der Flucht legte die Familie auf einem völlig überladenen, schrottreifen Kahn zurück mit 400 anderen Flüchtlingen. Nach drei Tagen ohne Wasser und Brot wurden sie gerettet. Irgendwo im Mittelmeer.



„Shahed?“ – ein Zucken um die Mundwinkel, doch die Siebenjährige weint nicht. Sie will stark sein – wie Bruder und Mama. Was ihr neben der Familie gut tut, ist die Schule, die sie hier besucht. „Das ist ein geregelter Alltag ohne Angst, sie hat Kontakt zu Kindern und lernt Deutsch“, freut sich die Mutter. Sie ist stolz auf ihr kleines Mädchen.



„Mensch Shahed, das ist ja toll. Dann brauchen wir ja gar keinen Dolmetscher, um mit dir zu reden.“ Die Siebenjährige schüttelt den Kopf: „Nein“, sagt sie – und lächelt. Erst verschämt, dann verschmitzt. „Ja. Eins. Zwei. Drei“, zählt sie weiter auf. Und mit jedem Wort in der für sie noch fremden Sprache wird ihr Lächeln ein bisschen befreiter.



„Shahed, verrätst du uns, ob du hier auch Glücksmomente hast?“ Die Siebenjährige überlegt. Mimik und Gestik zeigen, dass ihr etwas einfällt. Aber sie scheint sich zu genieren. Die Mutter redet ihr gut zu, der Bruder holt sein Handy, spielt Musik aus Syrien ab. Shahed macht ihren Pferdeschwanz auf, schüttelt ihr Haar ...



... und tanzt. – T.: lx/Fotos: Jäger